

Japans strategische Lage ist nun völlig gesichert!

Die japanische Presse zu den neuen Erfolgen im Pazifik

□ Tokio, 12. Juni.

Unter riesigen Schlagzeilen berichtet die japanische Presse am Donnerstag früh über die im Pazifik erzielten Operationen. An der Verfestigung zweier U.S.A.-Flugzeugträger wird besonders die Befestigung verschiedener Stützpunkte auf den Aleuten unterstrichen.

Nach Ansicht von „Yomiuri Shimbun“ ist Japans strategische Lage nunmehr völlig gesichert, und selbst amerikanische Guerilla-Angriffe mit Bombenflugzeugen würden nach der Blockade der nördlichen Angriffsroute in hohem Maße abgeschwächt. Die feindliche U-Boot-Waffe müsse sich jetzt nach neuen, weit abgelegenen Stützpunkten umsehen. Das Tschungking-Regime sei isolierter denn je, und auch die Gefahrenlage Indiens und Australiens habe sich weiter verschlimmert. Die ganze Welt, so schreibt „Tokio Nichi Nichi“, horche angesichts der in der Weltgeschichte einzigartigen japanischen Flottenoperationen erstaunt auf. Das Kampfbiet dehne sich über nahezu zwei Drittel der gesamten Erdoberfläche aus. Innerhalb eines halben Jahres habe die japanische Flotte den Gegner aus dem Westpazifik vertrieben.

Wie „Tokio Nichi Nichi“ und „Tokio Asahi Shimbun“ berichten, konnten offenbar alle Befehlshabersmitglieder des gesunkenen japanischen Flugzeugträgers gerettet werden. — Die Blätter stellen fest, daß die Kämpfe im Gebiet der

Midway-Inseln praktisch nur die Fortsetzung der Seeschlacht im Korallenmeer darstellten. Nach der damals erfolgten Versenkung zweier feindlicher Flugzeugträger und eines Schlachtschiffes habe die japanische Marine eifrig nach der noch verbliebenen Gruppe feindlicher Träger gesucht. Sobald man diese feindlichen Flotteneinheiten im Gebiet der Midway-Inseln entdeckt hatte, sei sofort der Angriff beschlossen und durchgeführt worden. Nach diesen Ereignissen seien die Möglichkeiten des Gegners, künftig im Pazifik noch wirkungsvolle Operationen durchzuführen, äußerst gering.

Wie der bekannte Marinekommentator Konteradmiral Taneji Sosa in der Donnerstagsausgabe von „Tokio Nichi Nichi“ feststellt, ist als Ergebnis der Operationen bei Midway und den Aleuten Roosevelt's letzte verbliebene Route für Angriffe gegen Japan vernichtet.

Die Befestigung Guams und Bakes unmittelbar nach dem Debakel von Hawaii habe bereits die Hoffnungen der U.S.A. erschlagen, Angriffe gegen Japan über die mittlere pazifische Route durchzuführen. Bekannt sei, daß auch die südliche Route für Schläge gegen das japanische Hinterland gesperrt sei. Die einzige Angriffsroute, die bis vor kurzem noch intakt und in amerikanischen Händen gewesen sei, sei die nördliche über Alaska und die Aleuten. Sie sei allerdings nur im Sommer benutzbar. Die Landung japanischer Marinekräfte auf den Aleuten habe nunmehr jede vom Norden her kommende amerikanische Angriffsbedrohung für Japan beseitigt. Gleichzeitig seien die U.S.A. im Atlantik bedroht und

Fortsetzung 2. politische Seite

Ein Hanswurst „im Namen Garibaldis“

Dean Acheson will das italienische Volk wieder zum Herrn seines Schicksals machen

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

Auch ein U.S.A.-Kriegsziel!

om Berlin, 12. Juni.

Unserem Verbündeten in der Asie ist in der Person des amerikanischen Unterstaatssekretärs Dean Acheson ein Spähmacher entsandt, der dem italienischen Volk einige Stunden ungetrübter Heiterkeit beschert hat. Dieser Herr, der bisher noch nicht in der Öffentlichkeit hervorgetreten ist, hat aber jetzt einen vordersten Platz in der Reihe der amerikanischen Staatsmänner eingenommen, veranlaßt in Washington eine Feier „zu Ehren Garibaldis“ und hielt dabei eine Rede, in der er die Italiener über die Bedeutung ihres Nationalhelden, über den Geist des Faschismus und über das politische Vermächtnis Machiavellis „aufklärte“. Der Faschismus selbst sei nicht das Produkt des Geistes des italienischen Volkes und seiner Geschichte. Die U.S.A. zogen deshalb eine klare Linie zwischen beiden und betrachteten es als eines ihrer Kriegsziele, das italienische Volk von der „militärischen Diktatur“ zu befreien, die es in ihren Klauen hält. Nur die englisch-amerikanische Ghartha werde dem italienischen Handel den Zugang zu den Rohstoffen der Welt verschaffen und das italienische Volk wieder zum Herrn seines Schicksals machen. Am Namen Garibaldis richte er diese „Hoffnungsbotschaft“ über den Ozean.

Wir wollen dem Scharfsmus des Duce in seinem „Popolo d'Italia“ oder der scharfen Feder Farinacci in „Regime Fascista“ nicht vorgreifen, sondern dem dummdreisten Amerikaner nur Tatsachen entgegenhalten. Wenn die Figur Garibaldis „je aus dem Herzen des italienischen Volkes verschwunden wäre, so ist es der Faschismus gewesen, der sie wieder in volle Ehren eingeleitet hat, indem er neben der Tradition des antiken Roms auch das Andenken an den Schöpfer der neuen italienischen Einheit pflegt, darunter auch das der romantischen Gestalt des alten Revolutionärs im roten Hemd. Der Faschismus hat alle vergessenen Pläne, mit denen Garibaldi nach Abschluß seiner politischen Laufbahn dem Vaterland als Techniker dienen wollte, wieder aufgerissen und durchgeführt, unter anderem die Neubarmachung des Po für die Schifffahrt, die Regulierung des Tiber, den Bau eines Seehafens für Rom und die Urbarmachung der Campagna und der Pontinischen Sümpfe.

Der Nachkomme Garibaldis und Hüter der Familien tradition, der General Ezio Garibaldi, ist begeisterter Anhänger des Faschismus und häufiger Gast des Duce. Dieser selbst hat auf seiner neuesten Reise durch Sardinien die Insel Capra und das Grabmal Garibaldis besucht, das auch unter dem faschistischen Regime eine nationale Gedenkstätte geblieben ist. Was man in Italien von der Atlantik-Charta und der „Freiheit der Meere“ und dem „Quaqua zu den Rohstoffen“ hält, brauchen wir nicht zu sagen; denn das sind ja Fragen, derenwegen das faschistische Italien in den Krieg gegangen ist. Unsere italienischen Freunde werden es vielleicht überflüssig finden, mit so schwerem Geschütz auf einen amerikanischen Späher zu schießen; sie werden nur lachen und daran tun sie recht!

Englischer Pessimismus um Sewastopol

„Exchange“-Korrespondent berichtet aus Moskau von verzweifelter Lage

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

„Regen von Feuer und Eisen“

ll Genf, 12. Juni.

Die kritisch und wie verfahren die Situation in Sewastopol ist, geht aus einer „Exchange“-Melbung aus Moskau hervor. In einem radiotelegraphischen in Moskau eingetroffenen Telegramm aus Sewastopol wird die Lage der Stadt und vor allem die der Zivilbevölkerung als verzweifelt geschildert. Der „Exchange“-Korrespondent spricht von einem „Regen von Feuer und Eisen“, der auf Sewastopol niedergeht. Die ganze Bevölkerung verbringe ihr Leben stumm in den natürlichen Felsenklochten und Felsenhöhlen der Stadt. Krankheit, Hunger und Durst forderten unzählige Opfer unter der Bevölkerung.

Der Kampf um Sewastopol ist ein Ringen um die feindlichen Befestigungswerke. Artillerie- und Granatverstellungen, die in tiefen Felsenklochten und Kasematten eingebaut und von Hindernissen aller Art gesichert sind. Wenn es den deutschen Truppen trotzdem gelang, unter schwer-

Britischer Güdpfeiler in Nordafrika erstürmt

Auch im Festungsgelände von Sewastopol geht es vorwärts

adn Führerhauptquartier, 12. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Im Festungsgelände von Sewastopol wurde der Angriff in harten Kämpfen weiter vorgezogen. Verweirte Gegenangriffe des Feindes blieben erfolglos. Im Verlauf heftiger Luftangriffe auf das Gebiet von Sewastopol wurde im Hafen der Festung ein Handelschiff von 3000 BRT durch Bombentreffer verunfallt.

Im Nordafrikanischen Ostfront geht der Feind unter dem Druck anderer vorgehenden Truppen zahlreiche Ortschaften an. An der Wolchow-Front wurden starke feindliche Angriffe unter blutigen Verlusten für den Gegner abge schlagen. Küstenartillerie des Heeres bekämpfte



mit guter Wirkung feindlichen Schiffsverkehr in der Kronstädter Bucht. Ein aus Leningrad auslaufendes Unterseeboot und ein Begleitboot wurden in Brand geschossen.

In Nordafrika wurde das Fort Bir Hacheim, der südliche Pfeiler des britischen Verteidigungssystems, in den heutigen Vormittagsstunden nach tagelangem erbitterten Widerstand der dort eingeschlossenen starken feindlichen Kräfte erstürmt. Luftkräfte griffen in die Erdlämpfe ein und bombardierten britische Truppenansammlungen und Kolonnen. In Entkämpfen verloren die Briten 21 Flugzeuge.

Im östlichen Mittelmeer griffen deutsche Unterseeboote einen stark gesicherten, nach Tobruk bestimmten Geleitzug an. Sie versenkten in diesem Angriff zwei schwer beladene Tanker mit zusammen 12.000 BRT. Außerdem wurden vier Transporter durch Torpedotreffer beschädigt.

Auf der Insel Malta wurden britische Flugplätze bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Deutsche und italienische Jäger vernichteten hierbei acht britische Flugzeuge.

Vor der englischen Südküste erzielten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht Bombentreffer schweren Kalibers auf drei Handelschiffen mittlerer Größe.

Oberleutnant Gnädig, Kompaniechef in einem Infanterieregiment, hat sich bei den Kämpfen vor Sewastopol durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

In Nordafrika wurde, wie das DAB weiter mitteilt, die Erstürmung des Forts Bir Hacheim durch zahlreiche Angriffe der deutschen Luftwaffe eingeleitet und unterstützt. Tag und Nacht griffen Sturzkampfflugzeuge den nach einem kühnen Vorstoß der deutschen Truppen umfassen und in jähem Kämpfen schließlich in dem Wüstenort zusammengepreßten Feind an, während Jäger- und Fernkampfflugzeuge gleichzeitig in Tiefangriffen die Entfestigungsversuche der eingeschlossenen Truppen zunichte machten. — Auch am Mittwoch richtete die deutsche Luftwaffe schwere Angriffe gegen das Wüstenfort, bis im Zusammenwirken mit der Artillerie des Heeres eine Bresche in das stark befestigte Kampffeld geschlagen war. Dann stießen Truppen des Heeres in dieser Lücke vor und entzifferten dem Feind zahlreiche ab verteidigte Stützpunkte sowie die beherrschenden Höhen nördlich Bir Hacheim.

Luftalarm an der Westküste Kanadas

di Stockholm, 12. Juni.

Eigene Meldung

Die durch den japanischen Luftangriff auf den Aleuten und in Alaska ausgebrochene Unruhe hat sich auch auf die Westküste Kanadas ausgebreitet. Nach einer aus Montreal stammenden Meldung trifft das kanadische Verteidigungsamt flackerhafte Vorbereitungen „zum Schutze gegen eine japanische Invasion“. Zum ersten Male wurde jezt an der Westküste Kanadas Luftalarm gegeben, und zwar in der Hafenstadt Prince Rupert an der Grenze Alaskas.

Besprechung im Hauptquartier



Jeden Morgen unterrichtet sich der Oberbefehlshaber über die Ereignisse der Nacht, die von den unterstellten Kommandobehörden gemeldet worden sind. — Hier nimmt Generalfeldmarschall von Bod, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, den Vortrag des 1. über die Feindlage entgegen. Rechts neben ihm der Chef des Generalstabes. — Unser Bild unten zeigt die enge Zusammenarbeit der Wehrmachtteile. Aufklärer sind zurückgekommen. Während ihrer mündlichen Berichte werden bereits die Aufnahmen ausgewertet und an die einzelnen Referate weitergeleitet.

PK-Aufn.: Kriegsbericht Schmidt-Geyer (PBZ)

Vorbild eines U.S.A.-Strategen

di Lissabon, 12. Juni.

Eigene Meldung

In Lissabon weiß man im Zusammenhang mit den Ereignissen vor Alaska darauf hin, daß mit den japanischen Operationen gegen die Aleuten die U.S.A. zum ersten Male in der Geschichte von außen her angegriffen worden seien.

Der Bauer
Allein da
Dazu brin
Noch man
So daß,
Er gleich
Indessen,
Jit man
Man lant
Vor laute
Nachts
Als jowid
Und bleib
Der hold

Der Bauer
gegner, M
warm, dann
ger, der ihm
figten Lohn
läßt. Aber nich
Näme zuverl
Regen, der bes
erwünscht ist, u
fürchten Paq
Bauernregeln
der Juni war u
Juni viel Do
Am bekanntes
Regnet's am
heben Wochen n

Für das Geb
16. Juni bis zu
tag als Sublag
gentil erschiene
als Ortspolizei
besonders hinge

Die wichtig
Bränden bei
v o l l s t ä n d i g
s b d e n
Brandbombe
Luftschutzbun
führung der En
festgestellt wer
noch nicht den
den Widen lech
wie leere Riste
Altenballen au
haltung ihres
Vollgekommen,
trotte wieder a
halten sich Luft

1. Brandbombe
2. Luftschutzbund
3. Luftschutzbund
4. Luftschutzbund
5. Luftschutzbund
6. Luftschutzbund
7. Luftschutzbund
8. Luftschutzbund
9. Luftschutzbund
10. Luftschutzbund

Wenn domals
Doch! Aldinge
teige gegeben
Benken Almen
einen Zufall f
lent, wenn nur
der Wang nod
hätte - wenn
wäre, dann di
anders gestell
gekommen ist,
nächstlichen St
anderen Dingen
Almentausch er
merlagen vor
schon, wie er es
Die Geschichte
Gottaus aus ei
und mich dort
Bäumen nieder
wöhnlich klar,
blau vor dem
der Dampfmer
Es duftete süß
barren Bäuer
Doch eben ich
tigen Einwirk
Schwäche von
schaffen - , fest
das andere Ban
büchlicher Räte
gegrungen und
noch einmal, d
er sich mit dem
Stirn.

Wenn domals
Doch! Aldinge
teige gegeben
Benken Almen
einen Zufall f
lent, wenn nur
der Wang nod
hätte - wenn
wäre, dann di
anders gestell
gekommen ist,
nächstlichen St
anderen Dingen
Almentausch er
merlagen vor
schon, wie er es
Die Geschichte
Gottaus aus ei
und mich dort
Bäumen nieder
wöhnlich klar,
blau vor dem
der Dampfmer
Es duftete süß
barren Bäuer
Doch eben ich
tigen Einwirk
Schwäche von
schaffen - , fest
das andere Ban
büchlicher Räte
gegrungen und
noch einmal, d
er sich mit dem
Stirn.

Wenn domals
Doch! Aldinge
teige gegeben
Benken Almen
einen Zufall f
lent, wenn nur
der Wang nod
hätte - wenn
wäre, dann di
anders gestell
gekommen ist,
nächstlichen St
anderen Dingen
Almentausch er
merlagen vor
schon, wie er es
Die Geschichte
Gottaus aus ei
und mich dort
Bäumen nieder
wöhnlich klar,
blau vor dem
der Dampfmer
Es duftete süß
barren Bäuer
Doch eben ich
tigen Einwirk
Schwäche von
schaffen - , fest
das andere Ban
büchlicher Räte
gegrungen und
noch einmal, d
er sich mit dem
Stirn.

Roosevelts „Freiheit“

Genf, 12. Juni. Aus Washington wird be-
richtet, der Leiter der „Silberhemden“-Organisa-
tion und Herausgeber einer jenseitigen Zeitung,
William Dudley, sei vom Bundesgericht
zusammen mit zwei seiner Anhänger „wegen au-
fzüglicher Umtriebe gemäß dem Spionagegesetz
von 1917“ in Anklagezustand versetzt worden. Die
Angeklagten werden beschuldigt, „falsche Behaup-
tungen“ verbreitet zu haben.

Das wirkliche „Verbrechen“ dieser Angeklagten
dürfte wohl gewesen sein, daß sie die Juden-
herrschaft des Präsidenten Roosevelt anpran-



Die Freiheitsstatue: „Da muß ich mich wohl selbst
mit dem Fernrohr suchen.“ (Geklung: Delle)

gerten. Wer aber gegen die Juden ist, wird im
„freien Land der Welt“ vor den Richter ge-
schleppt. Es geht ganz so den Juden in
Roosevelts Herrschaftsbereich, daß das Spiona-
gesetz herangezogen wird, um Juden gegen münd-
tot zu machen. Das gehört zur Demokratie!

Goethe-Medaille für Professor Dr. Gessner

Berlin, 12. Juni. Der Führer hat dem
ordentlichen Professor em. Geheimen Hofrat Dr.
Lothar Gessner in Freiburg i. B. aus Anlaß der
Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung
seiner grundlegenden wissenschaftlichen Arbeiten
auf dem Gebiete der Geometrie und der Topologie
die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft
verliehen.

Nachträglich Goldene Tapferkeitsmedaille

Rom, 12. Juni. Dem im Dezember 1941
an der Ostfront als Infanteriekommandeur der
Division Torino gefallenen Generalmajor de Ca-
rolis wurde nachträglich die Goldene Tapfer-
keitsmedaille verliehen.

Gewohnheitsverbrecher erschossen

Berlin, 12. Juni. Der Reichsführer SS und
Chef der deutschen Polizei teilt mit: Am 5. 6. 1942
wurde der Gewohnheitsverbrecher Alois Brenner
erschossen.

Ein Grab - mindestens 18 000 Jahre alt!

Rom, 12. Juni. In der Provinz Savona wurde in einer Höhle
über 10 Meter unter der Erdoberfläche ein Grab
entdeckt, das nach Schätzung der Archäologen min-
destens 18 000 Jahre alt ist. Es enthält das Ske-
lett eines jungen Kriegers mit Waffen.

Der Gangster in der Kiste

Lissabon, Anfang Juni. In einer Gastwirtschaft an
der Grenze Portugals und Spaniens wurde ein „franzö-
sicher Vater“ tödlich gegen eine Kellnerin. Diese wehrte sich,
und dabei entfielen dem „Geißlichen“ unter der Kutte zwei
Holen. Deshalb wurde er verhaftet und als ein nordamerikanischer
Gangster entlarvt. Er war nach Buenos Aires gereist, um
dort an einem ehemaligen Komplizen, der jetzt ein Kellner-
magazin hatte, Rache zu nehmen. Gegenüber dem Kellner
wurde der Verbrecher zwei nebeneinanderliegende Wohnungen
in aneinanderstoßenden Häusern. Die Brandmauer durchbrach er,
um sich einen zweiten Fluchtweg zu schaffen. Darauf schob er
aus der einen Wohnung den „Verdräter“ nieder, und als man
auf den Rüm des Schusses in diese Wohnung eindrang, da ging
er als Vater verkleidet ruhig aus der anderen Haustür, gefolgt
von den Streifenpolizisten, die den Toten umhantelten, und
brachte es in anständiger Gesellschaft fertig, sein Opfer „pri-
verlich“ zu legen. Ohne den Zufall mit der Kellnerin
wäre er sicher unerkannt entkommen.

Der Arzt muß dem Geheilten zahlen

Lissabon, Anfang Juni. Nicht überall ist es selbst-
verständlich, daß der Arzt bezahlt wird. So wurde hier
ein aus dem Rongio zurückgekehrter Arzt, der dort längere Zeit
lebte, daß er einmal mit vieler Mühe einen Regner von einer
schweren Augenentzündung heilte. Als der Schwache gesund
war, verlangte er von dem Arzt Stoff zu einem Anzug, und als
der Doktor erkaunt, fragte, weshalb, da sagte der Mann: „Weil
ich alles getan habe, was Du willst. Ich habe Deine Fehlmis-
tel genommen und alle Suppen geschmeckt, die Du für mich ge-
braut hast. Dafür mußt Du mir auch was schenken.“ Obgleich
verhielt sich ein Häuptling, den der Arzt auf Verlangen besuchte.
Als die schwere Krankheit, die den Häuptling befallen hatte, ge-
heilt war, und der Arzt abreisen wollte, erklärte der Häuptling:
„Der Weisheit ist gleich. Ich gewinne Du mich, alles zu tun,
was Du willst und alles zu essen und zu trinken, und jetzt
willst Du mich nicht einmal ein Geschenk heissen. In einem
britten Falle sollte der Arzt das Gesicht eines Regners wieder
guteicht, das ein Löwe zerissen hatte. Als die Wunden geheilt
waren, erlitten der Mann und verlangte vom Arzt ein Leinwand-
messer. Als er es nicht erhielt, ging er schimpfend und böse
davon.“

Wie hören im Ründfunk:

Freitag, Reichsprogramm: Klavierkonzert „Rarocval“ von 11
bis 11.30 Uhr. - Von 16-17 Uhr Opern- und Konzertmusik.
Mittwoch, 12. Juni. Von 19.15-19.45 Uhr. Volkstüm-
liche Musik des schwedischen Stillefries. - Dritte Melodien-Reihe
aus London. Singpiel, Operette von 21-22 Uhr. - Deutsch-
landsender: Nachmittagskonzert von 17.15-18.30 Uhr. - Franzö-
sischer Streichquartett in A-Dur im Rahmen der Kunstmusik
von 20.15-21 Uhr. - „Wanderers Sturmlied“.

Die Sowjets schleppen das Getreide fort!

Seitige Angriffe der Teheraner Presse gegen die iranische Regierung

Eine ungenügende Erklärung

Ankara, 12. Juni.

Die Teheraner Presse führte während der
letzten Tage eine scharfe Polemik gegen
die iranische Regierung wegen der immer
größer werdenden Versorgungsschwierig-
keiten, die zum überwiegenden Teil auf briti-
sche bzw. sowjetische Beschlagnahmen von Ge-
treide und Lebensmitteln zurückzuführen seien.
Auf diese Angriffe hin hat der iranische Finanz-
minister, wie Donnerstag aus Teheran berichtet
wird, eine Presseerklärung abgegeben und darauf
hingewiesen, daß laut den Bestimmungen des
iranisch-britisch-sowjetischen Vertrages die Besat-
zungstruppen aus dem Lande vertrieben werden
müssen. Nur innerhalb des Rahmens dieser Be-
stimmungen seien von britischer bzw. sowjetischer
Seite Getreide- und Lebensmittelbeschlagnahmen
durchgeführt worden, die jedoch zweifellos bei der
Versorgung der Zivilbevölkerung ins Gewicht
fielen.

Von oppositioneller Seite in Teheran wird je-
doch im Zusammenhang damit darauf verwiesen,
daß von sowjetischer Seite weit mehr Getreide be-
schlagnahmt wurde als zur Versorgung der eigent-
lichen Besatzungstruppen notwendig war, und daß
vielmehr umfangreiche Getreideversandungen
nach der Sowjetunion stattgefunden
haben.

Steigende Unruhe in der iranischen Bevölkerung

Istanbul, 12. Juni. Nach Meldungen aus
dem Iran steigert sich die Unruhe in der iranischen
Bevölkerung über die ägyptischen Zustände
in den von den Sowjets besetzten Gebieten immer
mehr. Ganz besondere Ursache zu dieser Unru-
hegebe die Intoleranz der Sowjets den
Gefühlen der iranischen Mohammedaner gegen-
über. Besonders entzündet ist man über die
Gleichgültigkeit, mit der nordamerikanische Kreise
dem Ergehen der iranischen Bevölkerung unter
dem Sowjetterror gegenüber. Man erklärt dies
als einen neuen Beweis für die Unglaublichkeit

Die plutokratische Vetterwirtschaft

Wie man sich in England mit „guten Verbindungen“ um den Militärdienst drückt

Daher die guten Offiziere!

Genf, 12. Juni.

Seit Kriegsausbruch ist die englische Zivilver-
waltung zu einem Sammelpfad für Freunde und
Bekannte hochgeachteter Persönlichkeiten geworden
- erklärte nach einem Bericht des „Daily Ex-
press“ und anderer Londoner Blätter der Ge-
neralsekretär der Verwaltung der Verwaltungs-
beamten und -angestellten bei einer Tagung in
Blackpool. - „Wer die richtigen Leute kennt, für
den ist der Eintritt in das Kriegsmilitärumfeld
sicherer Weg, vom Militärdienst befreit zu wer-
den. Männer ohne die geringsten militä-
rischen Vorkenntnisse wechseln aus
ihren Stellungen als „Geschäftsführer“ oder
„Autoren-Vertreter“ unmittelbar in Offi-
zierstellungen wichtiger Abteilungen
des Kriegsmilitärs. Einige von ihnen
brachten es bis zum Oberst, ohne ihr Amt jemals
verlassen zu haben.“ - Außerdem sei das Kriegs-
ministerium ein Sammelpfad englischer Plutokratie,
die aus eigener Kraft ihren Lebensunterhalt
niemals hätten verdienen können. Zwei Tage
nach dem Fall von Singapur hätte man einen
jungen Mann zum „Direktor der Planung der
Nachkriegsausfuhr“ mit einem Gehalt von 20 000
Pfund ernannt. Als hier das Parlament einge-
griffen habe, sei der junge Mann nach kurzer Frist
auf einem anderen gut bezahlten Posten wieder
aufgetaucht, für den er ebenfalls nicht die min-
deste Vorbildung oder Begabung mitgebracht habe.
Dafür schmitzt und blutet die arbeitende Bevöl-
kerung in England!

Kein Dementi aus Washington!

di Stockholm, 12. Juni.

Eigene Meldung

Das Marine- und Luftfahrtministerium und die sonstigen Amts-
stellen der USA haben die japanische Mitteilung
von der Versenkung zweier amerikanischer Flug-
zeugträger vor der Midway-Insel bisher nicht
dementiert. Die Nachrichten aus Washington be-
sagen, konnten in der Pressekonferenz im Weißen
Haus die Journalisten auf ihre entsprechenden
Anfragen keine Antwort erhalten. In eine pein-
liche Verlegenheit kam der Marineminister Knox
selbst, als er sich vor einem der Senatsausschüsse
über die Seefriedenslage äußern sollte. Knox konnte
sich nicht anders als dem Dilemma herausreden,
als daß er den Senatoren mitteilte, „in den letz-
ten zwei Wochen sei innerhalb der 50
Meilen-Zone vor der Küste der USA kein
amerikanisches Schiff versenkt worden“.

Carl Anders gestorben

Berlin, 12. Juni. Das deutsche Pressewesen
hat auf tragische Weise einen seiner fähigsten und
hoffnungsvollsten Männer verloren: den Geschäfts-
führer des Reichsverbandes der deutschen Zeitungs-
verleger, Rechtsanwalt Carl Anders. Am 32.
Lebensjahr starb er bei einem Unfall auf einem
Berliner Seebad durch Herabfallen aus einem
seiner ahermaligen Ausfahrten ins Feld als Unter-
offizier und Pilot. Seit acht Jahren, während
der letzten fünf in einer wichtigen zentralen Stel-
lung, hatte er als Mitarbeiter des Reichsleiters
Lamm hervortragenden Anteil an der national-

Schon die Tatsache, daß auf Anregung von Roose-
velt soeben mit dem Bau einer transkontinentalen
Straße von Kalifornien über Kanada nach Alaska
begonnen worden war, enthüllt die Pläne, die
die amerikanische Seefriedensführung mit jenen Be-
sichtigungen durchzuführen beabsichtigte. Alaska
und die Aleuten sind, wie der Militärachverständi-
ge, Major George Fielding-Elit behauptet,
der Ausgang für den entscheidenden Vorstoß
gegen Japan. Nach Meinung dieses Experten
können die USA den Krieg nur dann gewinnen,
wenn sie Japan quer durch Alaska und über die
Aleuten angreifen. Der Major war allerdings
klar genug, zuzugeben, daß der Vorteil, der für
die USA in dem Besitz dieser Insel liegt, auch zu
ihrem größten Nachteil ausfallen könne, wenn
nämlich Japan seinerseits den USA zuvor-
komme und die Insel selbst als Sprungbrett
benutze.

Japans strategische Lage

Fortsetzung von der 1. polit. Seite

italienischen Angriffen und im Pazifik japanischen
Angriffen ausgelegt. Japan laufe jetzt nicht mehr
Bedacht, „in Rücken bedroht zu werden.“

Mit der Befestigung wichtiger Stützpunkte auf den
Aleuten sei die Gefahr eines feindlichen Luftan-
griffes aus dieser Richtung gegen Japan beseitigt,
stellt Vizeadmiral Yamada in einem Interview
mit der Zeitung „Dokki Shimbun“ fest. Gleich-
zeitig seien Japans Verteidigungsstellen weit nach
Nordosten hinausgeschoben worden. Es ergebe sich
jetzt die bemerkenswerte Tatsache, daß die gleichen
Befestigungsbahnen, die von den Amerikanern
als Offensivbasis gegen Japan abgebaut waren, nun
mehr den japanischen Streitkräften als Offensiv-
Operationen gegen die USA dienen.

Die USA mühten sich, so bemerkt Yamada sat-
tisch, schon noch größere „Großbomben“ bauen,
wenn sie Japans Untergang anstreben wollten. Doch
bis es soweit sei würde eine Feindbasis nach der
anderen vernichtet sein.

Seitige japanische Luftangriffe

Tokio, 12. Juni. Japanische Armeeflugzeuge
richteten seitige Luftangriffe gegen die noch vor-
handenen feindlichen Stellungen in den Provinzen
Tschejiang und Kiangsi.

Drei Schlachten

rieben die Schunkling-Kräfte auf

Tokio, 12. Juni. Bei ihrer verstärkten
Offensive in den mittleren Abschnitten der Tschin-
kang-Provinz rieben die japanischen Streitkräfte
die feindlichen Verbände in drei Schlachten bei
Kinkun Tsichu und Tschunang auf. Besonders in der Schlacht von Tschuichou führten
die Japaner einen tödlichen Schlag gegen den
Feind und vernichteten dabei die 18. und die 86.
Division des Feindes.

Folgendes Ergebnis der Operationen in
Tschuichou wurden bis zum 9. Juni bekannt:
Der Feind verlor 11 660 Tote und 6 797 Gefangene.
An Waffen und Munition wurden erbeutet: 32
Feldgeschütze mit Munition, 34 Grabenmörser mit
Munition, 52 schwere Maschinengewehre, 222 leichte
Maschinengewehre und beträchtliche Mengen an
Munition und anderem Kriegsmaterial. Die Unter-
nehmungen um Tschuichou führten zu folgen-
den Ergebnissen: Der Feind verlor 7 101 Tote und
5 720 Gefangene. An Waffen und Munition er-
beutet: 25 Feld- und Gebirgsgeschütze mit beträcht-
lichen Munitionsmengen, 20 Grabenmörser mit
Munition, 36 schwere und 156 leichte Maschinenge-
wehre, große Mengen Granatenerospaten, Munition
und anderes Kriegsmaterial. Die japanischen
Verluste betragen bei diesen Unternehmungen
383 Tote, von denen 218 auf die Operationen bei
Tschuichou entfallen.

Günstiger Verlauf

der Panzerkämpfe in Nordafrika

Rom, 12. Juni. Der italienische Wehr-
machtbericht vom Donnerstag gibt u. a. bekannt,
daß lebhafteste Zusammenstöße von Panzertruppen
in der Marmarica zugunsten der Achse verliefen.
Die Luftwaffe griff mit Erfolge feindliche, auf dem
Marisch oder in Ruhestellung befindliche Truppen
und Materialkolonnen an. Die britische Luft-
waffe verlor im Kampf 21 Flugzeuge, von denen
12 durch deutsche und neun durch italienische Jagd-
flugzeuge abgeschossen wurden, ohne eigene Ver-
luste. Weitere acht Flugzeuge wurden im Ver-
lauf von Angriffen auf Malta abgeschossen. Im
östlichen Mittelmeer griffen deutsche U-Boote
einen stark gesicherten in Richtung Tobruk fahren-
den Geleitzug an. Zwei Dampfer mit ins-
gesamt 12 000 BRT wurden versenkt, weitere vier
erhielten Torpedotreffer.

Die erste Versuchsfahrt geclückt

Tokio, 12. Juni. Die erste Versuchsfahrt
durch den Unterfunktunnel, der die Woi mit
Schimonofski verbindet, wurde am Donnerstag er-
folgreich durchgeführt.

Von Kallan erstattet Bericht

Budapest, 12. Juni. Der Reichsverweser
empfang am Mittwochnachmittag in Kenderes den
Ministerpräsidenten und Außenminister von Kal-
lay, der ihm über seinen Besuch im Führerhaupt-
quartier ausführlich Bericht erstattete. - Von Kal-
lay hat am Donnerstagabend auch vor den aus-
wärtigen Ausschüssen des ungarischen Reichstages
über die außenpolitische Lage sowie über seinen
Besuch im Führerhauptquartier ausführlich Be-
richt erstattet.

U-Boote auch an der USA-Küste!

Berlin, 12. Juni. Ein amerikanisches
Handelschiff mittlerer Tonnage wurde an der
pazifischen Küste versenkt. Es ist das erste Mal,
daß das amerikanische Marine- und Luftfahrt-
ministerium eine Unterseebootaktivität an der Westküste der
USA berichtet, nachdem zuletzt am 18. März die
Versenkung eines amerikanischen Frachtdampfers
in diesen Gewässern ausgegeben worden war. Auch
ein britisches Handelschiff mittlerer Tonnage
wurde am 10. Juni im Pazifik von einem
Unterseeboot angegriffen und versenkt.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 12. Juni

Nacht auch das Leben doch nicht schwerer!

Der Mensch der Großstadt ist nervös. Allein vom Lärm schon und Getöse. Dazu bringt ihm die Kriegszeit noch manche Ungelegenheit. So daß, wenn man ihn nur antippt, Er gleich aus den Pantinen flüht. Ist man gereizt stets und verdrüssig? Man ärgert sich nur krumm und krumm Vor lauter Jammer und Stumm und Stumm. Nacht auch das Leben doch nicht schwerer, Als jenseits schon diese Zeit. Und bleibt stets glühende Verehrer Der holden Dame Süßlichkeit!

Der Juni im Bauernspruch

Der Bauer steht dem Juni vielfach mißtrauisch gegenüber. Mit der Brachmonat wunderbar und recht warm, dann wird er für den Bauern ein Segenbringer, der ihm die Scheunen füllt und ihm den berechtigten Lohn für seinen reichlich geernteten Getreide bringt. Aber nicht immer ist der Juni in Bezug auf Wärme zuverlässig. Er versagt manchmal, bringt viel Regen, der besonders in der Zeit der Heuernte unerwünscht ist, und kann auch Gewitter und den gefährlichen Hagelschauer im Gefolge haben. Einige Bauernregeln für den Juni sind: „Wenn kalt und nach der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr“, und „Juni viel Donner, bringt einen trüben Sommer“. Am bekanntesten dürfte wohl folgen der Spruch: „Regnet's am Stiefenbühlertag, dann regnet's noch sieben Wochen nach.“

Bekämpfung des Kartoffelkäfers

Für das Gebiet der Stadt Castrop-Rauxel ist vom 16. Juni bis zur Beendigung der Ernte jeder Dienstag als Suchtag angelegt worden. Auf die im Anzeigenteil erscheinende Anordnung des Oberbürgermeisters als Ortspolizeibehörde in Castrop-Rauxel wird ganz besonders hingewiesen.

Wie Brandbomben bekämpft werden

Die wichtigsten Maßnahmen zur Verhütung von Bränden bei Abwurf von Brandbomben sind die vollständige Enträumplung der Dachböden und die sofortige Bekämpfung der Brandbomben. Bei den durch Amissträger des Reichsluftschutzbundes erfolgten Kontrollen über die Durchführung der Enträumplung der Dachböden muß leider festgestellt werden, daß manche Volksgenossen immer noch nicht den Ernst der Lage erkannt haben und auf den Böden leichtbrennbare und sperrige Gegenstände, wie leere Kisten, Papier, Kleidungsstücke, Holzstücke, Alfenballen usw. aufbewahren und dadurch die Erhaltung ihres Heimes und Eigentums gefährden. Alle Volksgenossen, welche Gegenstände nach erfolgter Kontrolle wieder auf den Dachboden zurückbringen, verstoßen sich selbst auf die Gefahr und machen sich strafbar.

Auf folgende Erfordernisse bei der Brandbekämpfung wird nochmals hingewiesen:

1. Brandbomben müssen sofort bekämpft werden! Nicht auf fremde Hilfe warten!
2. Löscheräte und Löschemittel stets bereit halten!
3. Löscheräte bei Fliegeralarm einsatzbereit halten!
4. Kontrollgänge während des Luftangriffs — nicht nur nach der Entwarnung — im Haus vornehmen!
5. Auch die Umgebung des Hauses nach Brandbomben absehen. Gegen Splitter Bedung nehmen!
6. Bei der Brandbekämpfung Gasmaske aufsetzen!
7. Brandbekämpfung reißlos durchführen!
8. Brandstelle entfernen und angelegte Stellen bis zum völligen Erlöschen beobachten!
9. Nur ein sich selbst überlassenes Feuer wächst zu einer Feuersbrunst aus.
10. Soweit die eigenen Kräfte und Mittel nicht ausreichen, Meldung nur an das zuständige Polizeirevier erstatten.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl
Copyright by Knorr u. Hirth KG. München 1940

Der Oberst.

Wenn damals, an jenem schönen Sommertage, der Oberst Almenrausch dem Oberleutnant Almenrausch seine Oberleutnantin gegeben hätte, wenn nicht Almenrausch nicht in die Pension Almenrausch geliebt und in der dort nicht durch einen Zufall Almenrausch Dorotea Almenrausch kennengelernt, wenn nun ich nicht wieder jenen Almenrausch Theodor Wang nach allen Regeln der Kunst verbannt hätte — wenn — ja, wenn dies nicht geschehen wäre, dann dürfte ich mein Leben sicherlich etwas anders gestaltet haben. Aber es ist gut, daß alles so gekommen ist, von der Oberleutnantin Almenrausch bis zum nächsten Stellvertreter in der Pension Almenrausch und all den anderen Dingen, die sich in und um die Pension Almenrausch ereignet haben, damals, in jenen Sommertagen vor einigen Jahren. Der liebe Gott weiß schon, wie er es am besten macht.

Die Geschichte begann damit, daß ich von meinem Großvater aus einem Esszimmer zum Seeufer gemacht und mich dort auf einer Bank zwischen schattenden Bäumen niedergelassen hatte. Der Tag war ungewöhnlich klar, die Berge standen in artem Rotellblau vor dem wolkenlosen Himmel; weit draußen lag der Dampfer mit wehender Rauchfahne der Insel zu. Es duftete nach Heu und von einem der benachbarten Häuser her verlockend nach frischem Kaffee. Doch ehe ich vom farnigen Dahinwinken zum richtigen Einschlafen kam — es war damals schon eine Schwärze von mir, bei großer Wärme leicht einschlafen —, sah ich ein Herr vorgerittenen Alters auf das andere Bankende. „Tag!“ sagte er dann mit militärischer Kürze und Förmlichkeit; beinahe wäre ich aufgesprungen und stillgestanden. „Tag!“ wiederholte er noch einmal. „Warum heute, was?“ Und damit fuhr er sich mit dem Taschentuch über die leicht gerötete Stirn.

Es war nicht zu leugnen, daß es warm war. Ich fragte ihn das ohne Einschränkung. „Genau so wie damals neunhundertvierundzwanzig bei Weisenburg, gleich in den ersten Augusttagen... da war ich nämlich mit dabei!“ Er sah mich mit wahrhaft triumphierender

Im 9000 Meter tiefen Keller

Schnelltauchen eines U-Bootes

Von Kriegsberichterstatter Richard Simmelsbach (FR)

„Nack! Ich stand gerade in der Zentrale an der Dürre, oblique u. spuckte die sauber genagelten Pflaumenkerne in die Wäse. Argwöhnisch beobachtete mich der stämmige, gutmütige Zentralmaat, denn kein Kern darf daneben gehen. Wehe, wenn der Pflaumenkern in der Wäse findet!“

Heute schmecken die trockenen, braunen Früchte besonders gut, denn wir haben eine Spezialliste Wähler zweifachen erwirbt. Solange der Vorrat reicht, greifen hundert Hände abwechselnd hinein.

Es ist 9 Uhr vormittags. Die Freiwache steht unter dem Turm, um abwechselnd oben auf der Brücke zehn Minuten frische Luft zu schnappen. Von oben aus der runden Scheibe blauen Himmels, die das Turmloch freigibt, strömt ein ständiger Zug erfrischender Luft durch die Zentrale nach oben in die Diesel. Der erste Mann zeigt den Niedergang hoch und ruft wie immer: „Frage, ein Mann Brücke?“ Der Raleu ist oben, lacht den Gefreiten an und ruft ihm zu: „Sie können raufkommen, Fräulein, aber nur mit Backpflaumen!“ (Fräulein heißt nämlich unter Jüngling, der niedliche Oberleutnant, dem kein Bart wachsen will.)

Die schiefe Ebene

Doch das mit den Verdauungsspielen wird für den „Alten“ auf der Brücke ein typischer Fall von „Denke“, denn kaum hat das Fräulein die Pflaumen gewaschen und die erste Sprosse des Niedergangs geerntet, da fällt ihm von oben der erste Brückenwächter mit dem Ruf „Alarm“ auf den jugendlichen Voller. Nachher, wie schwere Säcke, lassen sich die restlichen Ausgucke durch den Turm plumpfen, bilden mitten in der Zentrale einen Menschenhaufen, während oben die schiefe Hand des Kommandanten das Turmloch aufknallt und der 2. I. den Befehl entgegennimmt: „Schnelltauchen auf 6 Meter Tiefe!“

Wir haben es schon oft mitgemacht seit unserer langen Fahrt bis zur USA-Küste, dieses Stürzen in große Tiefen: die Turmplatten unter den Füßen gleiten weg, werden zur schiefen Ebene, weil das Boot bugwärts nach unten schießt. Man sucht unwillkürlich Anhaltspunkte, um den Neigungswinkel festzustellen. Richtig, dort drüben hängen die feinsten Dauerstrich und Hartwüste über den Turmventilen, aber nicht mehr lotrecht nach unten, wie bei ruhiger Ueberwasserfahrt, sondern sie heben sich, wie von Geistesband gefügt, und kramen die Decke zu. Wer aufrecht steht, wird magnetisch nach unten gezogen, wer liegt, der fließt sich auf den Kopf gestellt; aber man lernt schnell, sich selbst in die jeweils richtige Trimmlage zu bringen.

Der 2. I.

Die beiden Tiefenruderer liegen längst vor ihrer Klopfeuerung. Auf ihre Schultern aufgelegt, den Blick auf Standgläser, Manometer, Tiefen- und Alarmanzeige gerichtet, steht der leitende Ingenieur, der 2. I. Ich habe es allein das Wort, er muß das in die Tiefe stürzende Boot auffangen, ihm die Vorlöffel entwinden und die Nullstellung in der dem Kommandanten befohlenen Tiefe antreffen. Nicht zu früh und nicht zu spät, denn wir werden nach physikalischen Gesetzen leichter, je tiefer wir sinken. Auch für uns gibt es ein Fallgesetz mit umgekehrten Vorzeichen, ein unheimliches Gesetz der Schwere, das hier in diesen Tiefen alle Begriffe, die wir uns auf der Erde angewöhnt haben, auf den Kopf stellt. Unter 2. I. ist 24 Jahre alt, — aber was für ein Mann! Er trägt das verwitterte Sommerkleid wie wir alle; keiner sieht ihm den Oberleutnant an. Ueberhaupt, hier unten zwischen den kreisrunden Spannen unseres Druckverses sehen wir alle gleich aus. Nur die Bärte unterscheiden uns: Pflaumenbärte der 18jährigen, Stoppelbärte der älteren, und Bärte gibt es, in denen viele graue Haare das Gesicht verfilzen. Das sind Bärte der Alten, die so früh schon grau werden...

Das Boot geht auf Tiefe

Es ist mauseinstill geworden, kein Wald kann so still sein, kein Stollen im Bergwerk vor Ort. Es ist so still, daß man das hauchfeine Surren der Kreisel im Muttertomahawk deutlich vernimmt. 2000 Umdrehungen pro Minute machen sie und fangen das Lied der Tiefe.

der großen Tiefe. Schon ist das Boot durchgependelt und deutlich hört man, wie draußen die restlichen Luftblasen aus den Tauchstellen sprudeln und gurgeln nach oben schweben. Jetzt läßt der 2. I. Wasser in die Regelsellen fließen. Der Maschinen-Geleitete an den den Pumpen säßt mit gedämpfter Stimme „zwo, zehn, dreizehn —“, solange, bis der 2. I. ihm zuruft: „Zehn!“ — Und der Geleitete bestätigt: „X 100 Meter sind geleistet!“ Nun fehlt noch das Trimmen, d. h., der 2. I. läßt aus bestimmten Zellen am Bug eine ganz bestimmte Menge Wasser von vorn nach achtern trimmen. Zwischen durch gibt er unablässig Ruberlagen an seine Ruberführer durch, indem er seine Hände auf ihren Schultern ruhen läßt und durch leichten Druck der Hände dem einen, der das Vorder- oder bedient, oder dem andern, der die Achter- oder bedient, die Neigungsgrade leise ausliefert.

Das alles hat wenige Minuten gedauert und damit ist die Eintauchung auf befohlene Tiefe beendet, so daß 2. I. dem Kommandanten melden kann: „Boot ist eingetaucht, für beide Maschinen kleine Fahrt voraus. Tiefe X-Meter, nullfünf.“

Bis jetzt weiß von denen, die unten im Boot waren, noch keiner, warum wir getaucht sind. Nun kann ich den Oberleutnant fragen, was vorliegt. Er sagt mit den Schultern und zeigt mit den Augen zum 1. I. D., dem ersten Nachschiffer. Von ihm höre ich, daß ein großes, ausfallend langsam fliegendes Flugzeug Feuerbombe voraus geschleudert wurde.

Die Seefarte zeigt 9356 Meter

Im Bordraum sitzt der Funkmaat und lauscht — keine Störquelle! Der Kommandant befiehlt: „Neuerliche Ruhe im Boot. Alles überflüssige Licht aus, alle in die Kojen, bis auf die Wachen für Unterwasser- und Seefarte.“

Der Oberleutnant ruft mich an die Seefarte und zeigt mit dem Finger auf eine Zahl. Ich lese 9356 m, während er mit dem Finger nach unten zeigt. Unter uns also sind aber Tausende von Metern kristallklares, aber verführerisches Meerwasser. Der große, tiefe Keller aller U-Boot-Fahrer. Ueber uns lohten gewaltige Wasserflächen mit ihrem unbarmherzigen Druck, wegen an unseren Außenbordventilen, greifen gierig nach den Schwelbäckchen unseres Stabes, pressen ihn gegen die Spanten und zwingen ihn zur Druckprobe, die wir so oft bestanden haben. Eigentlich haben wir jetzt aus Bomben gewartet, wie damals vor Neufundland, aber es bleibt still. Ruhig denken die Wasserstandsgeber, unmerklich verschoben sich die Zeiger auf den Tiefenmanometern.

Der Oberleutnant geht zum Schlot, dreht an einem Schalter und schickt ein Schnellfeuer von Elektrostrahlen in den Keller. Schnell dreht sich der rotglühende Zeiger des Schlots auf der Skala, und dort, wo 9000 Meter steht, glüht bei jeder Drehung auch der Schalenstrich auf: Seefarte stimmt genau!

Wir gegenüber, an das niedrige Luftschloß angelegt, steht noch immer der junge 2. I.: als es vorhin in die Tiefe ging, sah ich, wie sich der Riefer bewegte und seine Gefühlszustände sich spanten. Ich glaube, es sei verhaltene Erregung gewesen. Jetzt erst merke ich, wie er braune Kerne in die Wäse frucht. Caramba, es war keine Aufregung, es waren nur getrocknete Pflaumen...

Kotzschinken nistet in der — Sirene

Wuppertal. Einem Jüdl nicht alltäglicher Art kam man in der Sendebacht Langenberg auf die Spur, als dort zu wiederholten Malen bei einer Feuerwehrtübung die Sirene am Post-Bell-Haus verlagte. Bei einer genaueren Untersuchung mußte man nämlich die erstaunliche Feststellung machen, daß das Verlegen der Sirene nicht etwa auf die Unzulänglichkeit der elektrotechnischen Anlage, sondern auf ein kleines Kotzschinken aurläufigen war, daß sich in der Anlage kein tautes Nest gebaut hatte. Hier half nun alles nichts: das bereits mit Eiern belegte Nest mußte entfernt werden. Zwar geschah dies so rücksichtsvoll wie möglich; ob sich indessen Kotzschinken kleine Brut erhalten wird, ist immerhin fraglich.

Betriebsportappell der Gesellschaft für Teerverwertung mbH., Castrop-Rauxel

Auf den am Sonntag, dem 14. d. M., um 10 Uhr, auf dem Betriebsportplatz angelegten Betriebsportappell, wo der diesjährige Frühjahrslauf ausgetragen werden soll, wird an dieser Stelle nochmals hingewiesen.

Gewinnerklärungen abgeben

Bis spätestens 30. Juni

Der Regierungsräsident — Preisüberwachungsstelle — in Arnberg teilt mit: Ich habe festgestellt, daß noch nicht sämtliche Firmen ihre Gewinnerklärung nach § 22 RABO. für das Wirtschaftsjahr 1940/41 abgegeben haben. Ich weise aus diesem Grunde darauf hin, daß die Abgabe der Gewinnerklärung für das Wirtschaftsjahr 1940/41 durch die Maßnahmen der Reichsfinanzbehörden der 1. Januar 1941 ist. Der Zeitraum bis zum 1. Januar 1941 wird demgemäß ohne Rücksicht auf den Lauf der Wirtschaftsjahre nach den Gewinnerklärungsgrundsätzen gemäß § 22 RABO. behandelt. Ich erlaube alle Firmen, deren Wirtschaftsjahr vom Kalenderjahr abweicht, mir bis spätestens zum 30. 6. 1942 ihre Gewinnerklärung für das Wirtschaftsjahr 1940/41 einzureichen und gleichzeitig den Abführungsbeitrag nach den auf das Kalenderjahr 1940 entfallenden Monaten des Wirtschaftsjahres 1940/41 an das zuständige Finanzamt abzuführen.

Bäcker müssen abgelagertes Brot bereithalten

Der Reichsinnungsverband des Bäckereiwesens hat angeordnet, daß die Bäckereien dafür zu sorgen haben, daß die Rationisten kein frisches, wenig beförmliches und nach verbrauchtem Brot erhält, sondern mit abgelagertem, gelundem und ausgiebigem Brot beliefert wird. Die einzelnen Betriebe sollen stets einen ausreichenden Vorrat an abgelagertem Brot halten und die Kunden immer wieder darauf hinweisen, daß älteres Brot besser ist und ein leichteres Auskommen mit der Brotkarte gewährleistet. Der Reichsinnungsmeister erwartet, daß diese Richtlinien beachtet werden und weist die Bäckereien an, durch Selbstkontrolle mit Nachdruck den Frischbrotverkauf zu unterbinden und gegen Zuwiderhandelnde geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

Es sage niemand

Die Schränke und Trüben waren bis zum Letzten ausgeplündert. Man hätte nichts mehr für die Mitternachts- und Spinnstoffammlung. Es sage dies wirklich niemand, denn diese Behauptung könnte einer erblichen und gewissenhaften Ueberprüfung doch nicht standhalten. Haben wir nicht alle das eine oder andere Stück, das wir von Jahr zu Jahr als „noch verwendungsfähig“ aufheben, jedes Jahr mit dem gleichen Eifer wieder klopfen und einmotten müßen, um es zuletzt, wenn es um die Anschaffung eines neuen Kleidungsstückes geht, als nicht brauchbar für diesen Zweck an die Seite zu legen? Diese alten Stücke wollen wir nun endlich ausmotten und sie der Mitternachts- und Spinnstoffammlung 1942 geben.

Kampf den Maikäfern

Dem nur ägernd einsehenden warmen Frühling weiter entrichtend das diesjährige verpörrte Erdbeeren der Maikäfer. In einigen Gegenden Deutschlands ist ein Maikäferflug und damit ein Massenauftreten dieser Schädlinge zu erwarten, das planmäßig und im ganzen Staates gleichzeitig bekämpft werden muß. Das beste Verfahren, die Frischkäfer der Käfer selbst und ihrer Kackotten, der Engerlinge, einzudämmen, ist das Abkammeln der Käfer vor Beginn der Eiablage, d. h. sofort nach Einsetzen des Massenfluges. Die von der Nachkäfer entarteten Tiere lassen sich in den frühen Morgenstunden oder an kalten, regnerischen Tagen leicht auf untergebreitete Fangtücher abschütteln. Man tötet sie am zweckmäßigsten durch Ueberbrühen mit kochendem Wasser und verwertet sie als zusätzliches Futter für Schweine und Geflügel.

Fliegen in der Küche werden dadurch verhindert, daß man recht bald einige in Blumentöpfen eingepflanzte Tomatenpflanzen in das Küchenfenster stellen. Der flüchtige Eigengeruch der Pflanzen hält die Fliegen fern.

Sollgegenstände dürfen nie mit Soda, wohl aber mit schwacher Salzwasserlösung gewaschen werden.

schon lange im Ruhezustand. Aus München, hier nur zum Sommeraufenthalt.

Jetzt war die Reihe des Aufstehens bei mir. „Danke“, sagte ich höflich. „Bergmeister, Diplomingenieur. Auch aus München und auch zur Sommerfrische hier. Ich freue mich außerordentlich, daß ich nach acht Tagen hier den ersten Landsmann treffe — man möchte das gar nicht für möglich halten, daß es hier anheimelnd so wenig Münchener gibt.“

Der Oberst schüttelte mir herzlich die Hand. Ich sah ihn erst jetzt so richtig, und im gleichen Augenblick fühlte ich, daß es ein Glück sein mußte, einen Mann wie ihn zum Freunde zu haben. „Die Freude ist ganz meinerseits.“ Er lachte vergnügt. „Na, ich bin schon seit vierzehn Tagen da und immer noch der einzige aus dem Bannkreis der Frauenräume. Es hat sein Gutes und sein Schönes, wenn man den bekannten Ferienorten aus dem Weg geht und ein solches Nest aufsucht. Aber glauben Sie mir: Die mangelnde Kurmüßigkeit wird hier durch gewaltige Portionen ersetzt und das Weibergeschäft auf der Promenade durch eine wahrhaft himmlische Ruhe. — Wenn ich fragen darf: Wo wohnen Sie?“

„Drüben im Seemittelhaus. Man hat es mir empfohlen.“

„Zufrieden?“

„Es geht. Ich bin ganz allein. Ich fürchte, es wird mir auf die Dauer etwas langweilig werden; ich habe vier Wochen Urlaub. Immer nur baden und essen und kaulen.“

„Kann ich, kann ich! Das ist ja sagen, der Anfang vom höheren Stumpfsinn; das soll man nicht tun, noch dazu wenn man so jung ist wie Sie. Ich mache Ihnen einen Vorschlag — kommen Sie doch zu uns in die Pension! Almenrausch heißt sie, das liegt natürlich noch gar nicht, denn hier heißen sie alle Edelweiss, Almenrausch oder Waldrieden. Aber glauben Sie mir: Es wird Sie nicht reuen. Sie treffen es gut. Sauber, ruhig, ausgezeichnete Verpflegung, keine übertriebenen Preise; die Wirtin passabel; wiegt zwar mindestens dreihundert Pfund, ist aber gutmütig wie ein Walross im Aquarium. Und dann helfen Sie sich vor: Wir könnten taroden! Und von München sprechen! Das kann ich nämlich bis jetzt nicht. Der Mann unterer Wirtin war zwar auch Münchener; aber man darf nicht davon sprechen, es verliert gleich vor Trauer und Nüchternung in Tränen. Das ist schlimm bei drei Jentnern. — Also, was ist? Kommen Sie? Was? Almenrausch, auf in den Raum!“ (Rort, folge.)

